

Von besonderer künstlerischer Bedeutung ist die Ausbildung der zur Erhöhung der Standsicherheit weit ausladenden dreiteiligen Füße, welche in Tierfüßen oder ganzen Tiergestalten das Tragen und Stützen trefflich zum Ausdruck bringen. Auch dafür gibt unsere Auswahl nur eine Andeutung der unerschöpflichen, immer neue Reize, aber immer gleiche Treffsicherheit aufweisenden Formenreihe. Die drei Füße wurden durch dazwischen gesetzte Palmetten, Blattüberwürfe, Muscheln usw. seitlich und mit dem Schaft verbunden. Auch das in der Renaissancezeit vorherrschende Motiv des vom Altar abgeleiteten dreiseitigen Fußes sehen wir in Abb. 15,1, aber auch in den assyrischen (Abb. 1) bereits vorgebildet. Der Schaft erscheint bald reich profiliert, bald als schlanke kannelierte Säule oder Pilaster, bald mit Figuren durchsetzt oder besetzt, auch ganz als Figur (lampentragender Silen)* oder als naturalistisch behandelter Baumstamm, von dessen Ästen die Lampen herabhängen.

Auch Nachbildungen von Architekturen kommen an Geräten bisweilen vor. So besitzt das Museum in Neapel ein frühromisches bronzenes Wärmbecken (mit Heißwasservorrichtung) in Gestalt eines viertürmigen Kastells.

C. DER NORDEN. KELTEN UND GERMANEN.

Haben wir über die Entwicklung der Metallverarbeitung bei den ältesten Kulturvölkern des Ostens und den Mittelmeervölkern wenn auch nicht lückenlose, so doch, wie das vorstehende zeigt, immerhin anschauliche und zusammenschließende Kenntnis, so stehen wir hinsichtlich der Frühzeit bei den Völkern des Nordens, den Kelten und Germanen, zwar vor einer ganzen Reihe greifbarer und beweiskräftiger, aber noch keineswegs abschließender Ergebnisse der so viel jüngeren und leider mit so viel weniger Mitteln und ohne Stütze auf Geschichte und schriftliche Überlieferungen geführten Forschungen. Gerade in jüngster Zeit ist anscheinend schon Feststehendes so überzeugend widerlegt worden, daß eine weitgehende Umwertung der bisherigen Anschauungen, z.T. eine wesentliche Verschiebung der Schwerpunkte, unausbleiblich erscheint.

Neben der schon erwähnten Einwirkung der Phönizier, Karthager und Griechen (Massilia) auf Spanien und Gallien ist im Westen der Einfluß der Etrusker über die Alpen, im Osten ein vom Mittel- und Schwarzen Meer bis an die Ostsee reichender Handelsverkehr nachgewiesen. Ist aber die Kenntnis und Verwendung von Eisen und Bronze, oder auch nur der letzteren wirklich den nordischen Völkern zugeführt, so ist sie ihnen sehr bald völlig zu eigen geworden.

Das Eisen war den „Barbaren“ in Spanien, in Gallien, Britannien und an der Donau jedenfalls zur selben Zeit bekannt, wie den Griechen und Römern. Wir haben bereits gesehen, daß diese Barbaren den Römern in der Eisenerzeugung so überlegen waren, daß diese von dorthier bereits Eisen und Stahl bezogen, bevor die betreffenden Völker unterworfen waren. Auch ist Eisen sowohl in den Funden der Hallstattzeit im Salzkammergut (1000—500 v. Chr.), und zwar etwa gleichviel wie Bronze, wie, wenn auch in geringer Menge, in den Steingräbern (Hünengräbern) in Mecklenburg, Dänemark und Schweden, gefunden worden. In den (keltischen) Latènefunden (Nordufer des Neuenburger Sees), die man auf 500 bis Chr. Geb. setzt, ist Eisen stärker vertreten; die Waffen sind durchweg Eisen und der Schmuck aus Bronze.

Über die Entwicklung einer blühenden Eisenindustrie in Gallien schon vor der Eroberung durch Cäsar haben die bereits erwähnten Ausgrabungen unter Napoleon III. Aufschluß gegeben. Danach waren in Gallien die Schmiede nicht, wie in Rom, Sklaven, sondern angesehene, zu besonderen Gemeinschaften zusammengeschlossene Bürger, die in Bibrakte eine ausgesprochene Fabrikstadt besaßen und die unter Beigabe ihrer Werkzeuge und Geräte ehrenvoll bestattet wurden. Sie kannten den Stahl und konnten ihn schweißen und härten, auch sollen sie bereits die Luppen in durch Wasserkraft getriebenen Hammerwerken ausgeschmiedet haben. Cäsar bemerkt die Ausdehnung der Erzgruben und Plinius berichtet von der Einfuhr verzinnter Eisengefäße aus Alisia nach Rom.

So konnten die gallischen Schmiede leicht den erweiterten Anforderungen folgen, welche die römische Kultur, insbesondere hinsichtlich der Verwendung des Eisens zu Bauzwecken stellte. Einige Beispiele von Eisenarbeiten aus gallisch-römischer Zeit sind in Abb. 16 gegeben.

*) Schon in der Odyssee werden figürliche Kandelaber erwähnt: Goldene Jünglinge auf schön gefundenen Postamenten als Fackelhalter im Palast des Alkinoos.

Ferner ist ein deutlicher Beweis für die frühe Überlegenheit der gallischen Eisenindustrie schon gegenüber den Etruskern, daß die oberitalischen Städte, in denen zuerst sich eine Eisenindustrie entwickelte: Bergamo, Brescia, Como, Mailand gallische Städte waren. — Auch in Britannien fanden die Römer, wie Jahrhunderte früher in dem gleichfalls keltischen Spanien, bereits eine kräftig entwickelte Eisengewinnung und natürlich auch Eisenindustrie vor. Es scheint demnach, daß sämtlichen keltischen Stämmen die umfassende Verwendung des Eisens eigen gewesen ist und daß weit eher an eine Übertragung von Norden nach Süden zu denken ist als umgekehrt.

In Deutschland sind auch in der norddeutschen Tiefebene Spuren uralter Eisengewinnung nachgewiesen. Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. wurde dann der Eisenbergbau aus Steiermark nach Suhl und Schmalkalden verpflanzt.

Den Germanen waren aber bereits vor der Berührung mit den Römern eiserne Waffen und Rüstungen bekannt. Bei ihnen, wie bei den stammverwandten Dänen, stand die (Waffen-)Schmiedekunst in höchstem Ansehen; ihre Helden und Königssöhne schmiedeten selbst ihre Schwerter, deren Härting und Eigennamen in der Sage eine bedeutende Rolle spielen. Frühgermanische Schwertklingen mit Runen und prachtvollem Damast, durch das Verschmieden zahlloser Eisenfäden hergestellt („wurbunt“ nennt sie deshalb das Beowulflied) sind im Vimoor (Fünen) und in Schweden gefunden worden und tauschierte Eisenarbeiten in großer Zahl, besonders in den Gräbern der Bajuwaren, Alemannen und Burgunder, auf einem breiten Gebietsstreifen, der von Orleans etwa bis Wien reicht.

Und ist es nicht von höchster Bedeutung für die Einschätzung völkischer Veranlagung und Kunstleistung, daß wir durch alle folgenden Jahrhunderte die höchste und kraftvollste Entwicklung der Schmiedekunst überall, in Oberitalien, in Spanien, England und Frankreich, gerade auf dem Boden germanischer Niederlassungen gedeihen sehen, ja, daß die Hauptstädte längst vergessener Germanenreiche noch in der Geschichte der späteren Schmiedekunst besonders klingvolle Namen haben, wie Toulouse und Toledo, die alten Königsstädte der Westgoten?

Nach dem Vorstehenden wird auch für den keltisch-germanischen Norden die Annahme einer der Eisenzeit vorausgehenden Bronzezeit (die Montelius in die Zeit von 1700 bis 600 v. Chr., Sophus Müller u. a. auf 1300 bis 400 v. Chr. setzen) kaum haltbar erscheinen, noch weniger die Annahme, daß die Bronze lediglich aus dem Süden und Südosten eingeführt worden sei, gegen die ja schon die Zusammensetzung spricht (vgl. S. 4). Für einzelne Teile des Völkergeschiebes, über dessen Art und Folge wir so wenig wissen, mag es indessen zutreffen. Nicht nur Funde, wie ein archaisch-etrurisches Beschlägestück im Museum zu Bern, das eine tierbändigende Göttin mit syrischem Vogelkopfschmuck darstellt (die sogenannte Diana von Grächwill, Abb. bei Forrer), der berühmte in Strettweg gefundene sogenannte Judenburger Wagen in Graz mit gegossenen Figuren u. a., sondern gewiß im Norden entstandene Arbeiten lassen die Stärke des Einflusses von Süden her schon in frühester Zeit nicht verkennen (ebensowenig ist spätere römische Einfuhr und die Heranbildung einer römischen Provinzial (Misch-)kunst auch bei nicht unterworfenen Nachbarvölkern zu übersehen); aber sie beweisen auch nicht mehr, denn ebenso sprechen andere unabweisbar für die gleichzeitige eigene Betätigung der nordischen Völker in der Bronzeverarbeitung, wie steinerne Gußformen für Waffen, Schmuck und Werkzeuge (z. B. solche mit vier Sägen, sieben Pfeilspitzen u. a.), Zangen und bronzene Feilen (daneben eine eiserne) in den Funden der Hallstattzeit usw. Waffen und Schmuck zeigen schon in der frühesten Zeit eigene Formen und Verzierungen (vgl. Abb. 17 bis 19).

In Gallien sind aus ältester Zeit keltische Götterfiguren von absonderlicher Gestalt, die eher an indische Buddhabilder erinnern, gefunden worden. In den germanischen

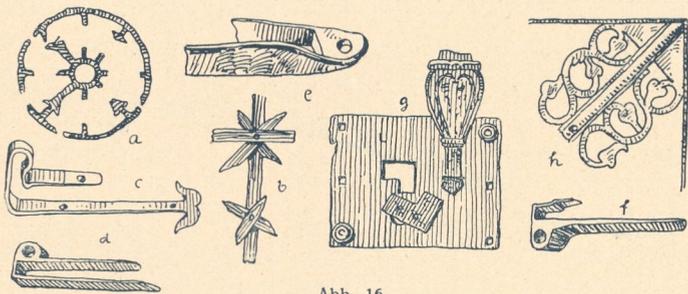


Abb. 16.

- a) Schmiedeisernes Fenstergitter (gallisch-römisch), Museum St. Germain; ·b) desgl., Museum Epinay; c, d, e, f) Türbänder von Römerbauten in Gallien (nach Gardner); g) Schloß aus der römischen Villa in Hartlip (Kent); h) gallisch-römischer Bronzebeschlag eines Koffers, Museum St. Germain, in Schmiedeisens-Charakte.

Ländern war das Gießen und Schmieden der Bronze, wie selbst die ältesten skandinavischen Bronzewaffen beweisen, schon früh geübt, und die reichen Schätze der nordischen Museen (Kiel, Kopenhagen usw.) zeigen uns die künstlerische Verarbeitung der Bronze in reichster Technik, insbesondere in schön gepunzter Arbeit, auch in Verbindung mit Eisen (mit Bronze belegte eiserne Schildbuckel, Helme usw.) weit vor dem Beginn der christlichen Zeitrechnung. Die Niellotechnik z. B. ist schon um 1000 v. Chr. ausgiebig angewandt worden, später lange Zeit wieder zurückgetreten, als durch etruskische Einfuhr die plastische Verzierung zunahm, und zur Zeit der Völkerwanderung von neuem in Aufnahme gekommen. Zu dieser Zeit haben die Germanen die Bronze gegossen, getrieben, ziseliert, verzinnt, versilbert und vergoldet, und mit Steinen und Schmelz, mit Tauschierung und Silberfiligran geschmückt.



Abb. 17.
Löwenkopf aus Bronze.



Abb. 18.
Löwenkopf aus Metall.

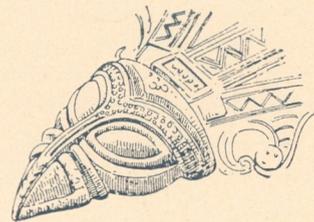


Abb. 19.
Silberspange.

Germanische Tierköpfe aus vorgeschichtlicher Zeit
(Aus Seesselberg, skandinavische Baukunst.)

6. Germanische Metallkunst der Völkerwanderungszeit.

Es kann hier unmöglich auf Einzelheiten der großen Tagesfrage der Kunstforschung: „Frühgermanische Kunst“ eingegangen werden. Die Entscheidung darüber, was in ihr eigenstes urgermanisches Stammgut, was Lehngut ist, wann und wieviel sie Fremdes aufgenommen oder wo sie aus den bereits entwickelten Formenreihen älterer Kulturen zur Entfaltung noch schlummernder Kräfte, zu andersgestaltiger Entwicklung gemeinsamer indogermanischer Grundzüge angeregt worden ist, steht in vielem noch nicht fest. Aber je mehr wir die hohe künstlerische Begabung und Selbständigkeit der großen, auch in der Geschichte voranschreitenden Germanenvölker erkennen, je mehr wir germanische Eigenart in Formen und Arbeitsweise unterscheiden lernen und sehen, daß ihre Elemente schon in die spätere römische Kunst hineinwirken, desto nachdrücklicher müssen wir die alte Lehre berichtigen, welche die alten Kulturen des Ostens und der Mittelmeervölker als die ausschließlichen Quellen, und eine germanische Kunst nur als Ergebnis jahrhundertelanger mühsamer Erziehung, deren Träger vor allem das Christentum gewesen, gelten lassen will.

Schon haben die Forschungen der letzten beiden Jahrzehnte unabweisbar festgestellt, daß vor dem Eintritt der Germanen in die Geschichte, Jahrhunderte vor ihrer Christianisierung, auch in den noch unvollkommenen Arbeiten ein der germanischen Rasse eigenes, besonderes Empfinden und Gestalten zum Ausdruck gelangt ist, eigene Grundformen und selbständige, von den südöstlichen abweichende Schönheitsbegriffe, die in der Umbildung und Verarbeitung von Übernommenem zu eigenen Neubildungen gleich lebenskräftig sich erwiesen haben.